

**Summary:**

The author complains about the financial situation of the universities. The infrastructure of the universities is not sufficient, the professors are overburdened. New concepts are required. Concepts that would have political acceptance. Maybe the students should give the system a kick in the backside.

(Translation by Dominik Zehnder, EHG Zürich, Switzerland)

**Resumé:**

L'auteur plaint l'insuffisance de finances et d'infrastructure qui sont prévus pour les universités encombrés. De nouveaux concepts réalisables ne sont pas en vue. Il faut que les étudiants/-es donnent des coups de pied au système.

(Traduction libre par Christoph Freymond, EHG Zurich, Suisse)

# Perestroika an der Universität

StudentInnen fordern seit Jahren Mitbestimmung bei universitären Entscheidungen. Die Stetigkeit dieser Forderung beruht nicht auf mangelnder Phantasie auf der Seite der Studierenden, die keine interessanteren Ideen hätten, sondern auf der Stetigkeit der Enttäuschungen, da immer wieder über die Köpfe der Studierenden hinweg Beschlüsse gefasst werden: Enttäuschungen insbesondere bei Berufungen von ProfessorInnen, die trotz eines erdrückenden Leistungsausweises an wissenschaftlichen Publikationen nicht die didaktischen Fähigkeiten besitzen, komplexe Zusammenhänge verständlich darzustellen; Enttäuschungen, wenn wiederum ein Lehrstuhl mit einem Mann besetzt wird, obwohl eine qualifizierte Frau zur Verfügung gestanden hätte; Enttäuschungen, wenn ein Berufungsverfahren für Aussenstehende nicht transparent ist und nicht ersichtlich wird, welche Gründe zum Ausscheiden von gut qualifizierten KandidatInnen geführt haben. Enttäuschungen aber auch, wenn Studienpläne, Prüfungsbestimmungen und andere das Leben der Studierenden bestimmende Fragen ohne deren Mitbestimmung entschieden werden.

**Lehre nicht ohne die Lernenden**

Durch studentische Mitbestimmung könnte die Universität endlich eine Organisationsform finden, die dem ausgehenden 20. Jahrhundert wohl besser entspricht. Denn in einer wissenschaftlichen Institution wie der Universität müsste gerade auch aus

wissenschaftlichen Gründen Mitbestimmung längstens selbstverständlich sein.

Wissenschaft vollzieht sich als Bemühung um neue Erkenntnis und als Vermittlung von Erkenntnis. Solche Wissenschaft muss immer auch kritisch gegenüber der eigenen Methode sein, gegenüber den eigenen Interessen und gegenüber den tatsächlichen gesellschaftlichen Erfordernissen. Um diesen Bedingungen zu genügen, muss sie für alle, die sich daran beteiligen, nachvollziehbar und überprüfbar sein. Wissenschaft kann also nie doktrinär vermittelt werden, sondern sie bedarf des Zusammenspiels von Forschenden, Lehrenden und Lernenden. Forschende sind auf kritische Anregungen anderer angewiesen. Dazu müssen sie ihre Erkenntnisse mitteilbar, nachvollziehbar und überprüfbar machen. Insofern sind sie auch Lehrende.

Kritische Infragestellung der gewonnenen Erkenntnis und der sie leitenden Interessen geschieht wiederum am besten durch die Lernenden, die die dafür nötige Distanz am ehesten aufbringen. Dadurch nehmen die Lernenden wesentlich Anteil am Versuch, neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Sind Forschende, Lehrende und Lernende so aufeinander angewiesen, wäre es widersinnig, den Rahmen, in dem diese Wissenschaft betrieben werden soll, so autoritär und hierarchisch zu organisieren, dass die meisten an wissenschaftlichen Prozessen Beteiligten von den Entscheidungen ausgeschlossen sind. Allen universitär Arbeitenden muss gewährleistet sein, dass sie ihren

Anteil an der wissenschaftlichen Arbeit auch auf der Ebene der Entscheidungen vertreten können. Der Vollzug und die Rahmenbedingungen von Wissenschaft lassen sich nicht trennen.

**Offenheit statt Abkapselung**

In der bisherigen Praxis fehlte es an Transparenz, wenn universitäre Entscheidungen gefällt werden. Für die direkt davon Betroffenen, für StudentInnen und AssistentInnen, ebenso aber für für die ausseruniversitäre Öffentlichkeit wird nicht ersichtlich, nach welchen geheimen Überlegungen die Wege für die zukünftige Entwicklung der Wissenschaft gelegt werden. Das kann dazu führen, dass sich ProfessorInnen unter Ausschluss der Öffentlichkeit in aller Stille auf ihrem Erkenntnisstand reproduzieren, dass neue Methoden, neue gesellschaftliche Erfordernisse und neue Erkenntnisse durch die allein von ProfessorInnen getragenen Entscheidungen keinen Eingang in die Universität finden.

Dieses Verharren auf den einmal gewonnen Erkenntnissen geschieht insbesondere dann, wenn neue Methoden die bisherige Erkenntnis in Frage stellen. Universitäre Arbeit kann so immer mehr zu einem verstaubten, für die Praxis und die gesellschaftlichen Erfordernisse irrelevanten Selbstzweck verkommen. Dass die Professorenschaft noch immer fast reine Männerbastion ist, dass weniger als 3 Prozent der Professoren Frauen sind, ist ein trauriges Indiz dafür, dass diese Abkapselung schon weit fortgeschrit-

ist und dass allzuoft nicht wissenschaftliche Kriterien, sondern ganz andere Interessen bei Berufungsverfahren mitspielen.

#### Transparenz schaffen

Die geforderte Mitbestimmung von StudentInnen, AssistentInnen und PrivatdozentInnen bei Berufungen würde an den Mehrheitsverhältnissen in den Entscheidungsgremien kaum rütteln. Aber sie würde Transparenz schaffen, so dass die bestimmenden Kriterien und Interessen offengelegt werden müssten. Und sie würden ermöglichen, dass die von den StudentInnen notwendig zu leistende Kritik und Hinterfragung der bisherigen Erkenntnisse in die Entscheidungsverfahren einfließen würde.

TOBIAS BRANDNER  
EHG  
SCM of Switzerland

Zürich

#### Resumé:

Les étudiants/-es demandent déjà depuis des années une participation étudiante aux décisions universitaires. Science est recherche de connaissance qui doit rester critique envers elle-même c'est pourquoi elle ne peut pas se développer dans des structures doctrinaires et totalitaires. Les étudiants/-es et les professeurs doivent se confronter et se stimuler entre eux. Dans des structures hiérarchiques cette confrontation n'a aucun sens. Il faut alors plus de transparence qui ne se forme qu'avec la participation des étudiants/-es aux décisions.

(Traduction libre par Christoph Freymond, EHG Zurich, Suisse)

#### Summary:

Students have demanded participation in university decisions for years. Science as a search for knowledge always has to be critical and therefore can not be carried out within doctrinal structures. Students and teachers have to cooperate and stimulate each other. If this is needed, there is no sense in continuing with hierarchical structures. More transparency in decisionmaking needs the participation of the students.

(Translation by Dominik Zehnder, EHG Zürich, Switzerland)

## Formula for Free, Open and Critical Studies

When I started studying at the University of Lund, thirty-five years ago, I met an academic life that was very different from today. You did not have to report in advance to take up a subject; you showed up at the introductory meeting and got to know something about courses and lectures. There was nothing like registration; that started years later and I was part of the minority that protested against this new invention. At an animated meeting in Stora Salen at the Academic Society in Lund I made a speech, claiming that registration was nothing but a first step towards total control of every student. I was proved to be a far truer prophet than I ever believed.

Thus far, students had been able to leave departments as imperceptible as they had been when starting their studies. No-one would miss you. You merely changed to another department. Sensible persons would warn of taking several subjects at the same time. As for me, I used to take three or four in parallel. I took everything from Russian to genetics. It turned out to be many loose ends of threads and many uncompleted studies; but for the dis-

cipline that eventually became mine - which I didn't know existed at that time - history of science and ideas, it was quite a suitable preparation.

My prospective aims were vague and too romantic, something I shared with many of my fellow students. We were convinced we would manage, one way or another. If somebody asked us something as inessential as we wanted "to become" we used to answer: "If nothing else, there is always the possibility of becoming a teacher". They were not just empty words. There were far from enough teachers at that time. Young students with fresh knowledge were welcome. We overestimated our importance and our knowledge far too much. For a short period of time I was working as a teacher in the countryside. I was nineteen, the oldest of my students three years younger. I suppose it was more instructive to me than to my students.

#### Ideological Climate

With a background like this it is no wonder that I find the situation of today's students hard and cold. They have to decide what they might want to study far in advance. Fortunate or unfortunate fancies can guide them no more

than suddenly arisen interests can.

It is true the situation has improved slightly lately. Several subjects have been given free admission. On the whole there has been a pleasant deformation.

A trend that started off with registration and continued straight as an arrow to a total blockade of the universities has finally been abolished.

At the same time the ideological climate, and perhaps the financial as well, in which the studies are supposed to be carried out has become even more mean. More than ever students coming to university have been fed with the attitude that only what gives an income today or tomorrow is worth the effort. How strong mustn't one be to resist propaganda like this? The opinion that the student attends the university to seek knowledge on his own is not in great favour. Instead the university is described as a number of ready-made training programmes that you just have to take in, one after the other, in the order somebody recommends. Today many students ask the question reserved for school children: Why do I